

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 20

**Illustration:** "... an der Plastik würde ich nichts ändern!"  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

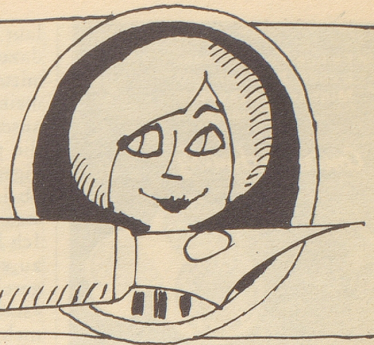
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Der Eisenbahnstreik

Da heißt es immer, der Fortschritt der Technik hätte die Distanzen überwunden und diese seien zusammengedrückt. Bei unserer Heimreise aus den Ferien bei Neapel schien es uns nicht der Fall zu sein. Wir gerieten in den Streik des Eisenbahnpersonals, der um so wirkungsvoller war, als er ausgerechnet auf den italienischen Bündeltag hin proklamiert wurde. Unser Zug war in der Folge so überfüllt, daß es selbst ein Ding der Unmöglichkeit war, auszusteigen. Die Atmosphäre in der südlichen Sommerhitze war im Gedränge zum Ersticken. Es roch nach Knoblauch, Schweiß, Olivenöl, Zwiebeln, Peperoni, Tabak und undefinierbarem Parfüm nebst anderem mehr. «Sieh Neapel und stirb!» kaluerte ich eingepfercht zu meinem Mann hin. Schließlich stand ich wegen Platzmangel wie ein Marabu auf einem Bein da. Um mich herum saßen oder lagen Leute in wirrem Durcheinander auf dem Boden. Die Augen waren glasisch vor Müdigkeit. Zigarrenrauchfahnen senkten sich über die Gesichter. Nach einiger Zeit ging auch ich knock out nieder. Umfallen wäre nicht möglich gewesen. Solchermaßen schien es mir, wir seien keine einzelnen Individuen mehr, sondern ein unbeschreibliches Konglomerat menschlicher Bestandteile. Wie gern hätte ich zwischen hinein meine Gliedmaßen ausgestreckt. Ich kam mir vor, wie ein Tausendfüßler, dessen sämtliche Beine den Wadenkrampf haben.

Niemand schimpfte. Jedermann unterzog sich der momentanen Lage diszipliniert. Endlich nach langer Verschnaufpause irgendwo auf freiem Felde in unbekannter Gegend, für mich ein Pluspunkt, fuhr unsere Science-fiction-Eisenbahn wie unschlüssig weiter. Aber bald blieb sie wieder stehen, bewegte sich daraufhin wieder ein wenig, wie um uns zu necken, und stand erneut bockstill. Ein Lautsprecher versuchte uns plötzlich zu überzeugen: «C'est si bon ...» Wir lächelten nachsichtig. Ein kleines Mädchen steckte mir mit klebrigem Fingerchen ein Kaugummipfefferminzbonbon in den Mund. Ich lutschte hingebungsvoll daran und dankte ihm sehr. Alle Getränke waren längst ausverkauft.

Mein mangelhaftes Italienisch machte ihm Spaß und ich stolperte ihm eine Geschichte zusammen von einem fliegenden Teppich. Es war ein ausgesprochener Wunschtraum, den ich erzählte. Weitere Kinder waren auf geheimnisvolle Weise plötzlich auch da und hörten zu, was jenen Bambini, die in einem Abteil Platz gefunden hatten, mißfiel. Dadurch wurden meinem Mann und mir dort eine Sitzgelegenheit angeboten, indem jeder noch mehr zusammenrutschte. Zum Dank dafür erfand ich weiß der Himmel was alles für Märchen von Fahrzeugen, die sich fortbewegten. Nur unsere Räder klebten an den Schienen. Als ich vom Erzählen und vom Durst ganz heiser war, reichte mir der Vater des Kaugummimädchens eine Zigarette. Sie schmeckte gut wie selten noch eine. Zum Dank wußte ich auch ihm eine Erzählung. Sie handelte ebenfalls von einem Eisenbahnstreik.

Man fand indessen Ersatz für den Lokomotivführer im Ausstand. Dieser machte seine Sache so vorzüglich, daß der davonbrausende Zug sogar früher als fahrplanmäßig am Ziel ankam. «Das war eine ausgezeichnete Leistung! Bravo!» belobigte man den Lückenbüßer. Dieser wischte sich den Schweiß von der Stirne, bevor er bekannte: «Vor zwei Minuten habe ich den Bremshebel ge-

funden.» Meine Geschichte fand Anklang. Sogar Sullo hätte Freude gehabt an mir. Nun bahnten sich allgemein Gespräche an, wenn auch nicht gerade solche mit metaphysischem Tiefgang. Aber man unterhielt sich voll menschlicher Lebenswürdigkeit. Später begannen die Italiener mit ihren metalligen, klaren Stimmen zu singen. Diese wehmutsvollen Lieder in Moll waren hinreißend schön. Man fühlte sich in einer Schicksalsgemeinschaft miteinander verbunden, und als der Streik zu Ende war und wir nach 46 Bahnstunden in Basel ankamen, bekannten mein Mann und ich uns gegenseitig, daß wir dieses Erlebnis nicht missen möchten in unserem Leben.

Hilda

## Müssen Vertreter wirklich leben?

Stand da kürzlich vor unserer Haustür ein Wesen, das ich irrlicherweise für einen Herrn hielt und wollte mir seine einzigartige Auswahl an Bettwäsche zeigen. Auf meinen Einwand, daß ich dafür weder Zeit noch Geld hätte, folgte ein wahrer Wortschwall, was ich alles verpasse, wie schön und billig seine Leintücher wären und wieviel

Glück und schöne Stunden sie mir bringen würden, denn ich wolle doch bestimmt endlich heiraten. Ich bedeutete ihm, daß ich wirklich kein Interesse hätte, daß er unsere Zeit vergeude, und daß ich außerdem in solchen Dingen die ortsansässigen Geschäfte berücksichtige. Nun mußte ich erfahren, daß was für die Prinzessin X von Y gut genug gewesen sei, es für mich bestimmt auch täte. Da besagte Prinzessin nun von ihrem Gemahl getrennt lebt, wagte ich das mit dem Glückbringen zu bezweifeln, was mir als letzten Gruß «blöödi Wyber» und ähnliche schmeichelhafte Ausdrücke eintrug.

Eben überlegte ich mir im Bade, daß der Besucher weder seinen Namen noch die Firma genannt hatte, als das Telefon läutete. «Fräulein, darf ich in den nächsten Tagen bei Ihnen vorbeikommen und Ihnen unsere einzigartige Auswahl an Patentkochtöpfen zeigen?» Er durfte nicht. Auch dann nicht, als er mir während zehn Minuten als Bestellungs-geschenk eine Besteckgarnitur versprach. Meine Ungeduld und der Badewassersee am Boden vergrößerten sich zusehends. «Ja, aber, Sie wollen doch bestimmt heiraten?» – Der Seifenschaum im Nacken war inzwischen eingetrocknet, und ich wollte weder heiraten noch Gabel und Messer, sondern duschen. Dies schien ihn zu überraschen. Er brummelte den Namen einer bekannten Heilanstalt und hängte ein.

Mir blieb nichts anderes übrig, als mich in den Morgenrock zu stürzen, weil mir ein Vertreter unbedingt Frottierwäsche andrehen wollte, und zwar mit der taktvollen Bemerkung, daß es in meinem Alter nun wohl bald zum Heiraten Zeit sei, falls ich nicht als verschrobene alte Jumpfer enden wolle. Ich fand das eigentlich meine Privatsache und entgegnete: «Doch, genau das möchte ich!» Da mir offensichtlich nicht mehr zu helfen sei, verabschiedete er sich, natürlich ohne Name oder Firma bekanntzugeben.

Ich war mitten in der Haarwäsche, als sich das Telefon wieder meldete. «Liebes Fräulein, in Ihrem Alter wollen Sie doch sicher bald heiraten, und da dachte ich ...» Es handelte sich um einen Sparvertrag und nach zehn Minuten dachte ich



«... an der Plastik würde ich nichts ändern!»